



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Zentripetalkraft des Kapitals.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

geschichtlichen Lebens haben Umgestaltungen erfahren: im westlichen Europa ist die Feudalherrschaft gebrochen und zersetzt worden; selbst in dem vielgestaltigen deutschen Reiche wurde eine Rechts- und Verfassungsform geschaffen, die wenigstens das fürstliche Fehderecht und die ritterschaftliche Anarchie unter ein Landfriedensgesetz beugte; auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst wurden dauernde Eroberungen gemacht; der Entdeckungsmut kühner Seefahrer hat der menschlichen Thätigkeit und Regsamkeit unbekannte Regionen erschlossen. Und dennoch wird diese ganze mächtige Zeit mit richtigem instinktiven Takt und Verständnis als das „Zeitalter der Reformation“ bezeichnet, und keine klügelnde Kritik und Kleinmeisterei, keine tendenziöse Geschichtschreibung hat diese Bezeichnung aus der Weltgeschichte zu verbannen vermocht. Die kirchliche Reformation bildet den Herd, auf dem die ganze Glut des heiligen Feuers gesammelt ward, auf dem sich alle Strahlen der Begeisterung und des Seelenlebens konzentrierten, wo alle Bestrebungen und Kräfte, welche die neue Zeit begründeten, ihren Ausgang nahmen, ihre Impulse erhielten. Auch in dem Reformationswerk treten die Licht- und Schattenseiten, die allen menschlichen Gebilden anhaften, deutlich genug hervor, ringen die guten und schlimmen Mächte um den Sieg, sind reine und unreine Elemente, lautere und unlautere Triebe und Motive vielfach vermischt und verschlungen; dennoch ist die Reformation die große That, aus der das moderne Staats- und Gesellschaftsleben hervorgegangen ist, der reiche gährende Mutterchoß, der die neue Zeit geboren und ihr alle Keime zur fruchtbaren Fortpflanzung, zur mannichfaltigsten Gestaltung eingesenkt hat. Nur wer diesen großartigen Prozeß, der sich um die Wende der beiden Jahrhunderte abspielt hat, mit ehrlichem Sinne und aufrichtigem Bemühen um Wahrheit zu erfassen und darzustellen unternimmt, kann als redlicher Haushalter im Dienste der Alio angesehen werden. Jedes andre Verfahren zerrinnt wie die Tagesströmung, in der es sich bewegt.



## Die Zentripetalkraft des Kapitals.



enn ich über unsre Zeit nachdenke, so beschäftigen mich am wenigsten die politischen Fragen. Die Geschichte hat mich gelehrt, daß die Leitung der Politik zu allen Zeiten von einzelnen Personen ausgeht, mögen es Selbstherrscher, allmächtige Minister, Parteihäupter oder andre sein. Es liegt deshalb auch der Fortschritt in politischen Dingen weniger in den Formen der Verfassungen, die immer etwas mehr

oder weniger äußerliches sind, als in jener Kontrolle der politischen Vorgänge, welche von der Öffentlichkeit ausgeübt wird, die sich mit der fortschreitenden Kultur mehr und mehr potenzirt und verfeinert. Ich meine nicht die öffentliche Meinung, die ja im einzelnen Falle gar trügerisch und schwankend ist, sondern jene Öffentlichkeit, die mittelst der Presse und unsrer sonstigen Kultureinrichtungen jede politische Handlung in verhältnismäßig kurzer Zeit ans Tageslicht bringt, und damit den politischen Denkern die sittliche, wenn auch nicht immer die rechtliche Verantwortlichkeit für ihre Thaten vor dem öffentlichen Gewissen zum Bewußtsein bringt.

Je weniger mich bei solcher Anschauung die eigentliche Politik berührt, desto wichtiger erscheinen mir die gesellschaftlichen Zustände, die ja der eigentliche Boden sind, auf welchem die Politik, die Geschichte erwächst und deren Klärung und Förderung die Aufgabe, oder deren Verwirrung und Störung das Verhängnis derselben ist. Es kommt mir, wie ich als einsam lebender Zuschauer mir auszusprechen gestatte, weniger darauf an, ob wir heute unter einer bessern Staatsverfassung leben als vor hundert und zweihundert Jahren, als darauf, ob sich die Menschheit heute sittlich und materiell in besserer Lage befinde wie ehemals; und mein Blick in die Zukunft wird tröstlicher, wenn ich glauben kann, auf eine Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände hoffen zu dürfen, als wenn ich etwa nur auf die Herrschaft des reinen Parlamentarismus oder der republikanischen Staatsform rechnen könnte.

Diese wenigen Worte gestatte mir der Leser zur Bezeichnung meines allgemeinen Standpunktes. Ich will auch noch hinzufügen, daß es nicht entfernt meine Absicht ist, hier oder anderswo die Gesamtheit unsrer sozialen Zustände zu umfassen oder gar ein System aufzustellen, denn ich bin der Ansicht, daß das erstere kein Sterblicher zu thun imstande ist, und was das letztere betrifft, so halte ich nach den abschreckenden Vorgängen von Plato, Montesquieu, Rousseau, Baboeuf und manchen andern, Systeme in Dingen wie Staat und Gesellschaft für äußerst verderblich, weil dies historische Gebilde sind und niemals willkürlich konstruirt werden können, wenn es sich auch auf dem Papier ganz artig ausnehmen mag und äußerst populär ist. Mir scheint die einzig richtige Methode in diesen Dingen die des Naturforschers zu sein, der ein einzelnes oder mehrere verwandte Phänomene ins Auge faßt und sie einer so sorgfältigen Prüfung unterwirft, als er zu thun imstande ist. So will ich denn hier lediglich von einem Phänomen sprechen, welches ich die Zentripetalität nenne. Ich gewahre dies Phänomen, wohin ich auch meine Blicke wende, und erkenne darin eine Krankheit unsrer Zeit, ohne das Phänomen selbst, das Streben nach Konzentrirung der Kräfte, an und für sich gut oder schlecht nennen zu wollen. Denn ich bin der Meinung, daß in politischen und sozialen Fragen alles relativ sei und daß es da nichts gebe, was unter allen Umständen als ein absolutes Heilmittel oder als ein unbestreitbares Übel gelten könnte.

Wir sehen nach dem Untergange des römischen Reiches die Welt in Stücke zerfallen und diese Stücke sich unter dem System des Feudalwesens mühsam am Leben erhalten. Es entsteht ein wüstes Chaos kleiner Dynasten und Staaten, ein Zustand schreiender Willkür, immerwährender Fehde und äußerster Bedrückung des Volkes. Die Welt ist zentrifugal geworden, sie ist aus den Angeln gewichen. Was sie zusammenhalten sollte, das römisch-deutsche Kaiserthum, hat sich als unzulänglich erwiesen; die Zentralität der katholischen Kirche im Papste ist einige Jahrhunderte lang allein imstande, der Menschheit das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erhalten, bis auch dies durch die Emanzipation des modernen Geistes zerstört wird.

Aus diesem Chaos entwickelt sich zunächst in Frankreich das Bestreben nach Zusammenfassung der politischen und sozialen Kräfte, Schaffung der französischen Nation, wobei es merkwürdig ist, daß die hervorragendsten Träger dieses Strebens ganz rechthgläubige und kirchliche Könige sind, wie Ludwig XI., teils Kirchenfürsten, wie Richelieu und Mazarin, die ihr staatliches Ideal offenbar der katholischen Kirche entnommen haben. Das Prinzip der Zentralisation ist seitdem in Frankreich nicht wieder aufgegeben worden; es ist von Ludwig XIV., dem Konvent, den beiden Napoleons, dem Königtum und der Republik mit gleichem Eifer gefördert worden und hat politische und soziale Wunder erzeugt, die heute noch das Staunen der Welt erregen.

Nun ist es ja ganz begreiflich, daß wenn man die politischen und materiellen Kräfte eines großen Volkes in seiner Hauptstadt konzentriert und die Verfügung darüber in einige wenige Hände legt, die großartigsten Kraftäußerungen und Erfolge erzielt werden müssen. Ebenso begreiflich ist es aber auch, daß die Schwachen allmählich die Ursache ihrer Schwäche in dem Mangel der Zentralisation erkennen müssen, also auch ihrerseits bedacht sein werden, ihre Kräfte zusammenzuhalten.

Frankreich sollte der welthistorische Beruf zufallen, der Welt die Wunderkraft der Zentripetalität vor Augen zu führen; es hat sich darin durch keine politische oder soziale Erfahrung, noch durch Mahnrufe tiefblickender Denker stören lassen; es hat seine Aufgabe zu Ende geführt und mit dem Brillantfeuerwerk der Milliardenbeschaffung für die deutsche Kriegskontribution und für die Herstellungen (retablissemments) und Revancherüstungen beschlossen.\*)

\*) Nach Angabe der französischen Budgetkommission hat Frankreich von 1871 bis 1883, abgesehen von der deutschen Kontribution, an Mehrausgaben folgende Millionen aufgewendet:

im ordentlichen Budget	707,
außerordentliche Zivilarbeiten	5 000,
Kriegs- und Marinearbeit	5 000,
Schuldentilgung	2 067,

zusammen also 13 174 Millionen Franken.

So ist es gekommen, daß der Zentripetaltrieb bewußt und unbewußt das Leben der Menschheit, auch der Deutschen, von denen ich vorzugsweise reden will, derart durchdrungen hat, daß dies Prinzip als das wirkungsreichste Agens unsrer Gesellschaft bezeichnet werden kann. Wie schwer es uns Deutschen geworden ist, uns unsrer Kräfte bewußt zu werden und sie allmählich zusammenzufassen, eine Nation zu werden und uns von fremder Herrschaft sittlich, geistig und materiell einigermaßen zu emanzipiren, weiß jedes Kind. Es ist dies alles mittelst der Zentripetalität geschehen, einer Kraft, die wir demnach als eine überaus heilsame erkennen müssen, und die, wenn wir weiter fortschreiten wollen, auch nicht erlahmen darf.

Wenn wir sagten, der welthistorische Beruf Frankreichs sei gewesen, die Wunder der Zentralisation in Staat und Gesellschaft zu zeigen, so können wir Deutschland gegenüberstellen und sagen, sein Beruf sei gewesen, den Segen der Centrifugalität darzuthun, durch welchen es den Deutschen möglich war, eine gleichmäßigere Entwicklung in allen Teilen des Landes und Volkes zu zeitigen. Wenn wir nun in Deutschland den Mangel der zentralisirenden Kraft, in Frankreich aber eine Erschlaffung in den einzelnen Teilen als pathologische Momente erkennen, so werden wir daraus den Schluß ziehen, daß in unsern Tagen einem gedeihlichen Zustande weder die Zentrifugalität noch die Zentripetalität entspreche, daß vielmehr nur ein gesunder Kreislauf der Kräfte heilsam sein könne, wenn nicht Hypertrophie des Zentrums oder Atrophie der Teile entstehen soll.

Damit ist zugleich die wahre Aufgabe der Staats- und Gesellschaftsdoctoren angedeutet. Auf dem politischen Gebiete, das ich jedoch nicht betreten will, wird ihre Aufgabe weit leichter sein als auf dem ökonomischen und sozialen; denn hier sind die Phänomene weit verwickelter, ja sie sind oft so verwickelt, daß sie nicht gleichzeitig von allen Seiten behandelt werden können. Buckle\*) hat in geistreicher Weise nachgewiesen, daß Adam Smith in der Erkenntnis dieser Schwierigkeit den Gegenstand seines Philosophirens, nämlich die menschlichen Handlungen, in zwei ganz verschiednen und von einander unabhängigen Werken behandelt habe. In seiner Theorie of moral sentiments betrachtet er die Handlungen der Menschen von der moralischen Seite; er führt sie alle auf die Sympathie zurück und proklamirt als seinen Imperativ, daß der Mensch seine Handlungen so einzurichten habe, daß sie den Beifall der Nebenmenschen verdienten; in dem zehn Jahre später erschienenen Werke Wealth of nations begründet er alle Handlungen auf den Eigennutz. Seine Schule hat aber das erste Werk und seinen innern Zusammenhang mit dem zweiten so vollständig ignorirt, daß die Theorie of moral sentiments ganz in Vergessenheit gekommen und in Deutsch-

\*) Geschichte der Zivilisation in England, übersetzt von Arnold Ruge. Vierte Ausgabe, S. 421 fig.

land fast unbekannt ist, obwohl eine gute Übersetzung von Rosegarten existiert (Leipzig, 1792). Buckle hat mit seiner Auffassung der Absicht Adam Smiths unzweifelhaft recht, denn ein so scharfer Denker, wie Adam Smith war, konnte unmöglich verkennen, daß jede Handlung eine doppelte Seite haben muß, eine materielle und eine moralische, und daß daher, wo die eine dieser Seiten unbeachtet bleibt, eine unvollkommene, eine tadelnswerte Handlung vorliegt. Um dies klar zu machen, führe ich ein Beispiel an. Wenn Smith in dem Buche *Wealth of nations* zeigt, daß der Arbeitslohn durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt werde, so wollte er damit nicht sagen, daß dies so sein solle, sondern nur, daß es in dieser schlechten Welt meist so sei. Zieht man aber seine *Theorie of moral sentiments* zu Rate, so würde seine Lehre, sein Imperativ folgender sein: der Arbeitgeber bestimme den Lohn nicht, wie es sich ein Arbeiter in verzweifelter Lage gefallen lassen muß, sondern so, daß die Meinung der Mitmenschen den Lohnsatz billige, mit andern Worten so, daß der Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu fristen vermöge. Dies klingt freilich etwas sozialistischer; aber es war doch die eigentliche Meinung des Begründers der Manchestererschule.

Da die *Moral sentiments* so wenig bekannt sind, will ich hier einige Stellen einschalten, die ohne Widerspruch beweisen, daß Adam Smith nicht der Apostel des erbarmungslosen Egoismus ist.

„Wessen Herz, sagt er, den Gefühlen der Menschlichkeit sich niemals öffnet, der sollte auf gleiche Weise von aller Teilnahme seiner Mitgeschöpfe ausgeschlossen werden und inmitten der Gesellschaft wie in einer großen Einöde leben, wo niemand nach ihm fragt und keiner sich um ihn kümmert. . . . Freilich ist ein jeder von Natur sich selbst der nächste, sich selbst ist er die nächste Rücksicht schuldig, und da niemand tauglicher ist, für ihn zu sorgen, als er selbst, so ist es auch recht und billig, daß er für sich sorge. Allein wenn uns auch unsers Nächsten Untergang nicht mehr rühren mag als irgend ein kleiner eigener Unfall, so dürfen wir doch seinen Untergang nicht herbeiführen, um diesem geringen Unfall vorzubeugen, ja nicht einmal um unsern eignen Untergang zu verhüten. Wir müssen hier, wie in allen andern Fällen, uns selbst nicht so sehr in dem Lichte betrachten, in welchem wir von Natur uns selbst erscheinen, als vielmehr in demjenigen, in welchem wir andern vorkommen. Mag es auch wahr sein, daß jeder Mensch im Herzen sich allen andern Menschen vorzieht; er darf es den Menschen doch nicht ins Angesicht gestehen. Er fühlt, daß sie in diesem Vorzug nie mit ihm übereinstimmen können, und daß derselbe, so natürlich er ihm auch sein möge, ihnen immer übertrieben und ausschweifend vorkommen möchte. Will er so verfahren, wie denn jeder Mensch zu verfahren dringend wünscht, daß der unparteiische Zuschauer die Grundsätze seines Verfahrens genehmigen möge, so muß er bei dieser wie bei allen andern Gelegenheiten die Anmaßungen der Eigenliebe dämpfen und

sie zu etwas herabstimmen, was andre Menschen ihm nachempfinden können. Im Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Beförderung mag er so stark rennen, als er kann, und jeden Nerv und jeden Muskel anstrengen, um allen seinen Mitbewerbern den Rang abzulaufen. Sollte er aber irgend einen von ihnen niederrennen, so hat die Nachsicht des Zuschauers durchaus ein Ende. Er beeinträchtigt die Gleichheit des Spiels, ein Verfahren, das kein Mensch gutheißen kann."

Jedermann wird sogleich die Schwäche von Smiths moralischem System erkennen; denn seine Tugend beruht auf Heuchelei, und eben dies ist wohl der Grund, daß dies Buch, welches bei seinem Erscheinen so großes Aufsehen machte, so rasch vergessen wurde. Der Engländer sagte sich einfach: Ich folge meiner Eigenliebe (wealth of nations) und schere mich den Teufel um die moral sentiments meiner Mitmenschen, die ja selbst am besten wissen, daß sie auch ihrerseits vom Eigennuß sich am liebsten leiten lassen.

Indem die Wissenschaft der Nationalökonomie die moralische Seite der Handlungen aus ihrem Gebiete verbannte und der nackten Eigenliebe freie Bahn machte, hat sie eine lange und höchst erfolgreiche Periode zentripetaler Strömung der materiellen Kräfte eröffnet, welche in ihren letzten Zielen die materiellen Kräfte des Volkes, d. h. seinen Reichtum in wenigen Händen konzentriren und unter diesen ungeheuern Reichtum, also Hypertrophie, unter der Menge aber Atrophie, d. h. Mangel und Elend erzeugen muß. Denn es ist gewiß, daß wo der Eigennuß entscheidet, immer und überall der Starke über den Schwachen siegen muß.

Trotz alledem kann kein verständiger Beobachter leugnen, daß diese Zentripetalströmung, diese Zusammenfassung und Konzentrierung der materiellen Kräfte durchaus nötig war, um uns aus Armut und Barbarei zu besseren Zuständen zu erheben. Aber es ist jetzt Zeit, daß dies ein Ende nehme, daß die moralische Seite der wirtschaftlichen Handlungen zu besserer Geltung komme, um eine Apoplexie des sozialen Körpers zu verhüten, um einen Teil des Blutes zurück in den Körper zu leiten, damit er gesunde.

Es ist das unbestreitbare Verdienst der Smithschen Lehre in ihrer materiell egoistischen Auffassung, der Kapitalbildung eine außerordentliche Anregung gegeben zu haben. Wie die politische Zentripetalströmung in Frankreich die kleinern Dynasten, den hohen und niedern Adel, die Magistrate, ja selbst die Geistlichkeit der Zentralbehörde unterwarf, sie in ihrer frühern Bedeutung vernichtet und damit der Staatsgewalt eine Kraft verliehen hat, die ganz Europa fühlen mußte, so hat die zentripetale Manchesterlehre des Gehen- und Geschehenlassens alle jene Dämme eingerissen, welche ehemals einer schrankenlosen Herrschaft der wirtschaftlich Starken über die Schwachen entgegenstanden. Die wenigen Starken haben die Kräfte der zahlreichen Schwachen aufgesogen und mit dieser zentralisirten Kraft eben solche Wunder auf wirtschaftlichem Gebiete

erzeugt, wie es die französische Staatsgewalt auf politischem Gebiete gethan hat. Dies Phänomen tritt in besonders auffälliger Weise in Frankreich selbst zu tage, wo die Macht der wirtschaftlichen Oligarchie noch weit mehr als die Plutokraten in England das gesamte Staatswesen derart beherrscht, daß bis zum heutigen Tage ein Versuch der Befreiung des Staates von diesen Fesseln nicht einmal ernstlich gewagt werden konnte.

Man wird behaupten dürfen, daß es keinen unbefangenen Nationalökonom oder Politiker gebe, der nicht einräumen würde, daß die Ansammlung ungeheurer Kapitalien in wenig Händen eine allgemeine Quelle vieler wirtschaftlichen Übelstände sei. Während aber die einen diesen Zustand für eine natürliche und notwendige Erscheinung erklären, die man walten lassen müsse, auch wenn man ihre Existenz beklage, erblicken die andern darin ein Übel, das zu bekämpfen sei. Diese letztern sind die Urheber einer Mißgunst, die sich in unsern Tagen gegen das Kapital geltend macht, einer Mißgunst, die in verschiedenen Formen auftritt, bald in dem wüsten Geschrei unverständiger Demagogen, bald in unreifen Theoremen sozialistischer Schriftsteller, bald in mehr oder minder verhüllten Akten der Gesetzgebung, welche der allgemeinen Strömung nachgeben zu müssen glaubt.

Ich weiß nicht, ob man behaupten kann, die öffentliche Meinung sei für diese dem Kapital mißgünstige Strömung bereits gewonnen; aber Thatsache ist es doch, daß diejenigen, welche ihr entgegentreten, nicht gerade populär sind, vielmehr Gefahr laufen, als Feinde des Volkes, als Begünstiger der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital verschrien oder mindestens mit den strengen Manchesterleuten als unveröhnliche Gegner der Sozialpolitik in einen Topf geworfen zu werden.

Untersuchen wir daher, wie es mit der Sache in Wirklichkeit steht, wieviel begründet ist, was als Irrtum bezeichnet werden muß, und wo die Hebel anzusetzen sind.

Wir müssen natürlich vom Begriff, vom Wesen des Kapitals ausgehen, wollen dabei aber alle schulgerechten Definitionen vermeiden, da wir auf Schulweisheit weder Anspruch machen, noch sie an diesem Platze für erforderlich halten.

Für unsre Betrachtungsweise ist Kapital nichts andres als wirtschaftliche Vergangenheit. Denn jede wirtschaftliche Thätigkeit hat notwendig die Absicht, einen möglichst günstigen Erfolg, d. h. einen Überschuß über die aufgewendete Kraft und Auslage, zu erzielen. Dieser Überschuß ist Kapital, und alle wirtschaftliche Thätigkeit ist daher auf Kapitalerzeugung gerichtet. Das heute vorhandene Gesamtkapital ist der Überschuß der gesamten Vergangenheit bis rückwärts auf Adam und Eva. Mit andern Worten: Das Gesamtkapital ist die materielle und geistige Kultur, in der wir leben, und wer das Kapital anfeindet, der legt die Art an den Ast, auf dem wir sitzen!

Dies wollen nun freilich auch die wildesten Kommunisten angeblich nicht thun; sie behaupten vielmehr, nur den Eigentümer des Kapitals wechseln, ihren

Staat oder ihre Kommune an die Stelle der Privaten setzen zu wollen. Gemäßigtere Leute wollen mit ihrer Mißgunst nur das sogenannte mobile, das Geldkapital treffen, die Besitzer von Staatspapieren, Aktien, Pfandbriefen und sonstigen ausgeliehenen Geldern, weil sie meinen, daß diese Leute den Drohnen zu vergleichen seien, die nur genießen, ohne zu arbeiten. Manche aus dieser letztern Klasse von Sozialpolitikern würden ihre Ansicht wohl wesentlich berichtigen, wenn sie sich vergegenwärtigen wollten, daß sich im wirklichen Leben die Kapitalisten und die Arbeiter keineswegs als zwei getrennte Klassen gegenüberstehen, sondern daß in der unendlichen Mehrzahl der Fälle sich beide Eigenschaften in demselben Individuum vereinigt finden. Ein Advokat, ein Arzt, ein Beamter, ein Offizier, ein Handwerker ist wesentlich Arbeiter; daneben aber besitzt er ein Kapital, das er durch seine Arbeit erworben oder das ihm die Arbeit seiner Vorfahren hinterlassen hat. Mit welchem Rechte kann solche Personen und die Frucht ihrer eignen oder von ihrer Vorfahren Arbeit eine Ungunst treffen? Sollte man sie nicht vielmehr mit allen Mitteln ermuntern, ihre Ersparnisse zu steigern und ihre Kapitalien vermehrt auf ihre Nachkommen zu bringen?

Ich sagte oben, daß jede wirtschaftliche Thätigkeit ihrem Wesen nach auf Überschuß gerichtet sei. Derselbe wird zunächst als baares Geld in der Kasse des Erwerbers liegen. Nun will ich nicht untersuchen, ob solches müßige Geld den Namen des Kapitals verdiene; es genügt mir zu sagen, daß jeder, der einen solchen Überschuß erzielt hat, sofort bemüht sein wird, denselben nutzbringend anzulegen, und daß auch die bürgerliche Gesellschaft, der Staat im allgemeinen Interesse wünschen muß, daß solches Geld nicht müßig liegen bleibe. Dies klingt so einfach, daß es fast überflüssig erscheint, es auszusprechen. Die Sache war aber nicht immer so einfach, wie sie es heute ist. Wer seine Überschüsse nicht im eignen Geschäfte verwenden wollte oder konnte, war im Mittelalter und bis tief in die neuere Zeit in ziemlicher Verlegenheit. Man kaufte Grundeigentum; dies war aber nicht immer möglich und zumal mit kleineren Beträgen nicht ausführbar. Geld auf Zinsen auszuleihen, war nur den Juden erlaubt, die das kanonische Recht nichts anging. Der Rentenkauf war kein genügender Ersatz, weil das Kapital niemals zurückkehrte und Urkunden, die auf den Inhaber lauten, noch nicht erfunden waren, daher die Übertragung der Rente auf einen andern sehr schwierig war. Die Verlegenheit wurde groß; nicht gerade in Deutschland, wo ewige Fehden und Kriege dafür sorgten, daß der Wohlstand nicht zunahm, wohl aber in den Niederlanden und in England, wo bei innerem Frieden und ausgedehntem Handel der Reichtum rasch und mächtig wuchs. In katholischen Ländern half die gute Mutter Kirche den Besitzern von Überschüssen gern aus der Verlegenheit. Auch die Baulust, wie wir sie in vielen Städten z. B. Belgiens bewundern, mag auf die Schwierigkeit anderweiter Geldanlage wenigstens teilweise zurückzuführen sein. Macaulay giebt eine anziehende Schilderung der Lage,

in welcher sich englische Kapitalisten am Ende des siebzehnten Jahrhunderts befanden, als es noch keine Staatsschuld gab, die heute bekanntlich nach starken Tilgungen der letzten Jahrzehnte die schöne Summe von etwa 850 Millionen Pfd. Sterl. beträgt. Er sagt, daß die Schwierigkeit Geld anzulegen so groß gewesen sei, daß die Sitte Geld zusammenzuscharren ganz allgemein gewesen sei. Er erzählt, daß der Vater des Dichters Pope, welcher sich um diese Zeit von den Geschäften zurückzog, ein Geldkiste mit ungefähr 20 000 Pfd. Sterl. mit sich auf seinen Landsitz führte und derselben von Zeit zu Zeit soviel entnahm, als zur Bestreitung der Haushaltung nötig war. „Es ist, fährt Macaulay fort, in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieser Fall nicht vereinzelt war. Gegenwärtig ist das von Privatpersonen aufgehäufte gemünzte Metall so gering, daß, wenn es plötzlich in Umlauf gesetzt würde, die dadurch bewirkte Vermehrung der umlaufenden Geldmenge kaum bemerkbar sein würde. Aber in der ersten Zeit der Regierung Wilhelms III. waren alle berufenen Schriftsteller einig, daß eine sehr erhebliche Menge baaren Geldes bei den Privaten hinter Schloß und Riegel liege.“

Es ist einleuchtend, wie sehr der Nationalwohlstand dabei gewinnen mußte, als jene Schwierigkeit beseitigt wurde und als mit der Möglichkeit auch die Sitte, überflüssige Baarbeträge alsbald nutzbringend anzulegen, allgemein wurde. Tausende von Bürgern wurden erst jetzt wahre Kapitalisten, d. h. Inhaber von Beträgen, welche in der Nationalwirtschaft produzierend mitarbeiten, und Milliarden wurden vom müßigen Liegen in der Kasse zu nutzbringender Verwendung hingeleitet. Jetzt erst konnte Wohlstand allgemeiner werden, und jetzt erst konnten zahlreiche große Unternehmungen ausgeführt und dadurch Unmassen von Arbeitern beschäftigt werden. Immer also sind es das Kapital und der Kapitalist, auf welchen Wohlstand, Fortschritt und Kultur beruht. Es wäre müßig, dies noch des weitern begründen zu wollen. Sie sind die Wohlthäter der Menschheit, kein Denkender kann dies bestreiten. Und doch jene Mißgunst! Sie muß also auf etwas anderm beruhen, als auf dem, was das Wesen des Kapitals ist.

(Schluß folgt.)

